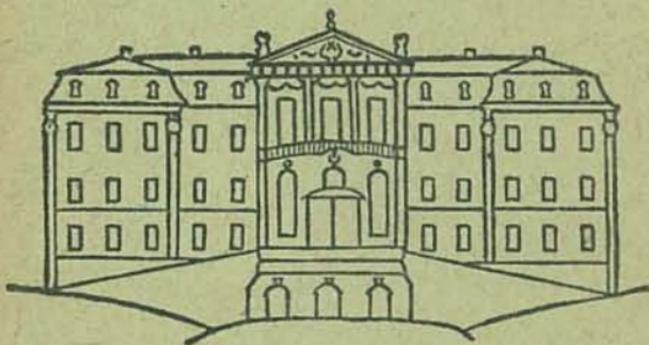


2 Jh
Hefte aus Burgscheidungen

Max Plancks Forderung an Theologie und Kirche

Von Prof. Dr. theol. Gerhard Kehnscherper



44

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte der CDU
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union

In der Reihe der „Hefte aus Burgscheidungen“ sind bisher erschienen:

- *1 Günther Naundorf: Die Verwirklichung christlicher Anliegen im Sozialismus
- 2 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Ökumene und Weltfriedensbewegung
- *3 Wolfgang Fischer: Christliche und marxistische Ethik
- *4 Dr. Hanfried Müller: Der Christ in Kirche und Staat
- *5 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Die Botschaft Jesu Christi in der Begegnung mit dem religionslosen Menschen
- 6 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Auf dem Wege zur Wiedervereinigung Deutschlands
- 7 Der Mißbrauch der Religion durch den Imperialismus
- 8 Günter Wirth: „Europäische Einigung“ oder Europa des Friedens?
- 9 Der Primas der Russischen Kirche — Zum 80. Geburtstag des Patriarchen Alexius
- 10 Dr. Hanfried Müller: Die Frankfurter Theologische Erklärung der Kirchlichen Bruderschaften vom 4. Oktober 1958
- 11/12 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Berlin — nicht Frontstadt, sondern Friedensstadt
- 13 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Die halbstaatlichen Betriebe in der Deutschen Demokratischen Republik
- *14 Günter Wirth / Christa Johannsen: Die literarische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 15 Edmond Meclewski: Die polnischen Westgebiete — Eine demographische Untersuchung —
- 16 Prof. D. Dr. Johannes Leipoldt: Ewiger Friede ist keine Utopie

Siehe N. von Verfasser!
V/110

Hefte aus Burgscheidungen

Max Plancks Forderung an Theologie und Kirche

Von Prof. Dr. theol. Gerhard Kehnscherper

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte der CDU
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union

Inhaltsverzeichnis

1. Eine falsche Problemstellung	5
2. Das supranaturale Dogma als Hindernis zu wahrem Glauben	8
3. Das Wesen des Christentums	12
4. Christlicher Glaube ist keine Weltanschauung	13
5. Naturwissenschaft und Theologie	15
6. Der Umschlag der Physik in Ethik	18
7. Plancks Bekenntnis zu Gott	26
8. Schlußfolgerungen	31

1. Eine falsche Problemstellung

Aus Anlaß des 100. Geburtstages von Prof. Dr. Max Planck wurden zumal in Westdeutschland in letzter Zeit mehrfach von kirchlicher Seite Äußerungen gemacht, als sei der berühmte Physiker und Begründer der Quantentheorie ein überzeugter christlicher Naturforscher gewesen, so daß man sich berechtigt glaubt, seine Wissenschaft gewissermaßen als ein weltliches Beweisstück für die Wahrheit der christlichen Lehre heranzuziehen, während diese Beurteilung von anderer Seite entschieden bestritten wird.

Wir stehen heute unter der folgenschweren Auswirkung jener klerikalen Haltung, die im sogenannten ‚Konstantinischen Zeitalter‘ das Evangelium Jesu von Nazareth vom Anbruch der Gottesherrschaft für die Armen, Bedrängten und Unterdrückten zu einer kirchlichen Lehre übernatürlichen Charakters umbildete und das Christentum zu einer ‚absolut‘ gültigen Weltanschauung machte. Auf Grund der dogmatisch-kirchlichen Aussage, daß die Bibel das Buch der göttlichen Wahrheit sei, wurde ihr in allen wissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen, geschichtlichen und weltanschaulichen Fragen eine Autorität zuerkannt, die ihr nie und nimmer zukommt. Gemäß der ebenso verhängnisvollen wie widerspruchreichen Lehre von der Verbalinspiration der Hl. Schrift wurde demzufolge durch die römisch-katholische Kirche viele Jahrhunderte lang jede Kritik an der Bibel und jeder Widerspruch zum kirchlichen Dogma als Unglaube verdammt und als Ketzerei verfolgt.

So konnten sich die byzantinische Staatskirche und die römisch-katholische Kirche zwar im staatlichen und kulturellen Leben eine überragende Machtstellung sichern. Aber dieses Machtstreben der Kirchen geschah auf Kosten der evangelischen Botschaft und des gesamten seelsorgerischen Dienstes. Denn der heidnische Philosoph Aristoteles wurde oberste kirchliche Autorität, und mit Hilfe des bedenkenlos übernommenen und ausgebauten heidnischen römischen Rechtes wurde ein kirchliches Machtgebäude geschaffen, in dem für Jesus von Nazareth kaum noch Raum vorhanden war. Das reine Evangelium der Armen lebte in blutig verfolgten Nebenkirchen und Sekten, und angesichts dessen, was einmal ‚christlich‘ gewesen war und jetzt als ‚christlich‘ galt, sank die Glaubwürdigkeit der Kirche in erschreckendem Maße dahin.¹ Denn immer größer wurde bereits im Mittelalter, aber besonders zu Beginn der Neuzeit, der

¹ Vgl. zu dieser Aussage die Schrift des Verf. „Die Stellung der Bibel und alten christlichen Kirche zur Sklaverei“ (Max Niemeyer Verlag, Halle 1957), insbes. Kap. 7.

zunächst geheime und dann offene Widerspruch vieler nachdenklicher, wissenschaftlich gebildeter Menschen, die sich vom Christentum lossagen mußten, wenn man unter ‚Glaube‘ das widerspruchslose Für-wahr-Halten eines übernatürlichen kirchlichen Lehrgebäudes, speziell die Anerkennung des Ptolemäischen Weltbildes und vieler biblischer Mythen verstand, etwa von der Erschaffung der Welt in sechs Tagen oder der jungfräulichen Geburt Jesu. Ganz zu schweigen von der Fülle jener Naturmirakel, die leider auch noch im Protestantismus vielfach bis zur Stunde von einer biblizistischen Gemeindeführung und im Katechetenunterricht als wesentliche Stützen für übernatürliche Glaubensaussagen gelehrt werden.

Max Planck hat nun in Briefen sowie in wissenschaftlichen Vorträgen und Publikationen verschiedentlich festgelegt, daß er den inneren Reichtum seines Lebens nur in der religiösen Gründung seines Wesens und in den starken Kräften seiner Religiosität gefunden habe. So sagte er in einem Vortrag ‚Religion und Naturwissenschaft‘² (S. 304):

„Für den religiösen Menschen ist Gott unmittelbar und primär gegeben. Aus ihm, aus seinem allmächtigen Willen, quillt das Leben und alles Geschehen in der körperlichen wie in der geistigen Welt.“

Könnte das Bibelwort: „Bei Dir ist die Quelle des Lebens und in Deinem Lichte sehen wir das Licht“ (Ps. 36, 10) wohl besser und treffender umschrieben werden, als Planck es hier getan hat? Hinzu kommt die Bewährung dieses Glaubens in den schwersten Stunden seines Lebens. Ein hochbegabter Sohn war im ersten Weltkrieg gefallen. Nachdem im zweiten Weltkrieg bei einem Bombenangriff seine sorgfältig aufgebaute Bibliothek verbrannt war, wurde ein anderer Sohn Anfang 1945 im Zusammenhang mit der grausamen Vernichtung aller Beteiligten des 20. Juli von der Gestapo erschossen. Als der Professor für alttestamentliche Theologie A. Bertholet Prof. Planck zum gewaltsamen Tode seines Sohnes sein Beileid aussprach, schrieb er ihm in einem Brief vom 28. März 1945:

„Sie trauen mir viel zu, wenn Sie die Meinung aussprechen, daß ich in mir die Kraft besitze, dem Schmerz nicht zu erliegen ... Ich bemühe mich auch ernstlich, sie aufzubringen. Dabei kommt mir der Umstand zu Hilfe, daß ich es als eine Gnade des Himmels betrachte, daß mir von Kindheit an der feste, durch nichts beirrbar Glaube an den Allmächtigen und Allgütigen tief im Innern wurzelt. Freilich sind seine Wege nicht unsere Wege; aber das Vertrauen auf ihn hilft uns durch die schwersten Prüfungen hindurch.“

Es fördert daher nicht die notwendige und an sich begründenswerte Aussprache, wenn H. Vogel aus Rostock in einem Aufsatz „War Planck religiös?“ (Wissen und Leben 8/1958)

² Zitiert nach „Wege zur physikalischen Erkenntnis“, Gesammelte Aufsätze von Max Planck; 4. Auflage 1944.

Ausführungen über die Religion macht, die von der Religionswissenschaft nicht vertreten werden können. Diese Aussagen werden gemacht, um die tiefe Religiosität Plancks als einen Restbestand seiner bürgerlichen Herkunft darzustellen (eb. 593):

„Im Christentum versteht man unter Gott heute zwar nicht mehr einen alten Mann mit einem weißen Bart, sondern ... ein übernatürliches Wesen, das ... nicht nur Himmel und Erde, sondern auch jeden einzelnen Menschen persönlich geschaffen hat und erhält. Nur wer an einen solchen Gott glaubt, kann als wirklich religiös bezeichnet werden. Eine Religion ohne einen Glauben an solch einen Gott ist keine Religion mehr.“

Wer mit der Religionsgeschichte vertraut ist, wird wissen, daß es vielfach echte Religiosität gibt ohne Glauben an Gottheiten oder einen Gott und daß andererseits ein echtes Gottesbekenntnis keineswegs an einen persönlichen Gott gebunden zu sein braucht.

Weil Planck sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit nun aber zur unbedingten Geltung bestimmter Naturgesetze bekennt, kommt H. Vogel zu der Aussage:

„Aber die durchgängige, unverbrüchliche Naturgesetzlichkeit – wie Planck sie zeit seines Lebens verteidigt – schließt die Allmacht eines übernatürlichen Wesens aus.“

Diese Schlußfolgerung kann angesichts der zitierten Glaubensbekenntnisse von Max Planck nicht aufrechterhalten werden.

Wir wenden uns nach diesen Vorbemerkungen einem Problem zu, das heute für die Theologie von größter Wichtigkeit ist. Denn die evangelische und die katholische Kirche können sich nur auf Max Planck berufen und ihn einen christlichen Wissenschaftler nennen, wenn sie gewillt sind, die große Sorge Plancks anzuhören und dann aus seinen Worten wesentliche Folgerungen für ihre Theologie und ihre Verkündigung zu ziehen.³

³ In katholischen Kirchenblättern der Bundesrepublik konnte man zum hundertsten Geburtstag von Max Planck die wiederholte Mitteilung finden, der große Gelehrte sei kurz vor seinem Tode zum Katholizismus übergetreten. Diese Nachricht war erstmalig in der amerikanischen ‚Neuen Zeitung‘ vom 19. Mai 1947 verbreitet worden.

Wie Dr. Friedrich Herneck in Nr. 12/1958 von „Forschungen und Fortschritte“ mitteilt, hat die Schwiegertochter Plancks, Frau Dr. Nelly Planck, auf eine diesbezügliche Frage am 12. 6. 1958 brieflich folgendermaßen geantwortet:

„Die Behauptung, daß mein Schwiegervater Max Planck zum Katholizismus übergetreten sei, beruht nicht auf Wahrheit. Ob es seinerzeit, es war wohl nach 1945 als das Gerücht aufkam, öffentlich dementiert wurde, weiß ich nicht. Ich kann Ihnen nur verbindlich erklären, daß er diesen Schritt nicht getan hat.“

Es ist daher sehr zu bedauern, daß auch noch von Radio DDR im Dezember 1958 in einem Vortrag über Planck diese unrichtige Meldung verbreitet wurde.

2. Das supranaturale Dogma als Hindernis zu wahren Glauben

Planck war eine tief religiöse Natur, und er ist ohne Zweifel auch eine christliche Persönlichkeit gewesen. Er kannte das Neue Testament recht gut; seine Glaubensaussagen sind echt und wahr, und er fühlte sich so sehr als ein Glied der evangelischen Kirche, daß er von 1920 bis 1947 in seiner Gemeinde Berlin-Grunewald Mitglied des Gemeindegemeinderates war. Da es bei einer Persönlichkeit wie Planck völlig ausgeschlossen ist, daß er dieses hohe kirchliche Amt aus Geltungsbedürfnis oder Zweckmäßigkeitgründen bekleidet hätte, muß diese seine Zugehörigkeit zum Gemeindegemeinderat als ein Ausdruck seiner Überzeugung gewertet werden.

Allerdings litt er sehr unter der Tatsache, daß das Christentum weithin zu einer Weltanschauung, und zwar zu einer rückständigen Weltanschauung geworden war, wie ihm auch die andere Tatsache gerade im Hinblick auf seine Söhne unerträglich wurde, daß aus dem christlichen Glauben vielfach ein Für-wahr-Halten von kirchlichen Lehrensätzen, eine Zustimmung zu Naturmirakeln und übernatürlichen Heilslehren gemacht worden war. Gegen diesen falschen Glauben, wie die Kirchen ihn weithin verlangten, wandte sich Planck mit Entschiedenheit:

„Glauben heißt (infolge seiner Verfälschung! G. K.) fürwahrhalten, und die unablässig auf unanfechtbaren sicheren Pfaden fortschreitende Naturerkenntnis hat dahin geführt, daß es für einen naturwissenschaftlich einigermaßen Gebildeten schlechterdings unmöglich ist, die vielen Berichte von außerordentlichen, den Naturwissenschaften widersprechenden Begebenheiten, von Naturwundern, die gemeinhin als wesentliche Stützen und Bekräftigungen religiöser Lehren gelten, und die man früher ohne kritische Bedenken einfach als Tatsachen hinnahm, heute noch auf Wirklichkeit beruhend anzuerkennen.“

(Rel. u. Nat.; eb. 292)

Die mittelalterliche Kirche und leider auch die orthodoxen Lutheraner vertreten rigoros den Standpunkt, daß ‚Glaube‘ vor dem ‚Erkennen‘ den unbedingten Vorrang habe. Diese kirchliche Auffassung führte in zweifacher Hinsicht zu einer verhängnisvollen Scheinlösung des Problems ‚Glaube und Wissen‘:

1. Die freie Wissenschaft wurde durch die Autorität der Kirche niedergehalten, indem diese sich wiederholt bedenkenlos sogar staatlicher Machtmittel bedient hat. Noch im Jahre 1910 forderte Papst Pius X. von allen werdenden Priestern vor Empfang der höheren Weihen und von allen im Schuldienst und in der Seelsorge tätigen Weltgeistlichen mit der Ablegung des Antimodernisteneides die Anerkennung des mittelalterlich-thomistischen Weltbildes. Lagen die Dinge im Protestantismus auch etwas anders, so zeigte die evangelische Kirche

im Kampfe gegen Darwin und die Entwicklungslehre eine beschämende Rückständigkeit.

2. Von dem einzelnen Christen wurde die ‚Kreuzigung des Verstandes‘ und die Ablehnung aller wissenschaftlichen Erkenntnisse gefordert, wie denn im Jahre 1958 Pastor Werner aus Jüterbog zur Rechtfertigung der Verbalinspirationslehre sagen kann: „Steht beides (nämlich wissenschaftliche Erkenntnis und die Aussagen der Bibel) im Widerspruch zueinander, so ist der Offenbarung der Vorzug zu geben“ (vgl. ‚Die Kirche‘ 35/1958).

Solche Lehrforderungen waren für Planck unerträglich, solche Wege waren für ihn unmöglich. Sein Respekt vor der Wissenschaft und sein Wissen um die unbedingte Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit der wissenschaftlichen Methoden verboten ihm ein Mitläufertum. Sein von der Wissenschaft geprägtes Gefühl für Wahrheit und Ehrlichkeit kam durch die supranaturalistische Dogmatik der Orthodoxen und Biblizisten in schwerste Konflikte:

„Wer es also mit seinem Glauben wirklich ernst nimmt und es nicht ertragen kann, wenn dieser mit seinem Wissen in Widerspruch gerät, der steht vor der Gewissensfrage, ob er sich überhaupt noch ehrlich zu einer Religionsgemeinschaft zählen darf, welche in ihrem Bekenntnis den Glauben an Naturwunder einschließt“ (eb. 292).

Damit hat Planck eine Aussage gemacht, die damals von der Kirche völlig überhört wurde, die aber heute von der Theologie sehr ernst genommen werden muß und auch genommen wird. Planck hat gesagt, daß es für ihn eine Frage der Wahrhaftigkeit sei, ob man zu den vielen krassen Naturmirakeln, die im Alten Testament und auch im Neuen Testament überliefert werden, schweigt oder nicht. Darum geht es: um die Wahrheitsfrage und nicht um das, was eine verhärtete Dogmatik ‚Glaube‘ und ‚Unglaube‘ nennt! Zu dem biblischen Weltbild von den zwei Stockwerken gehörte auch der ‚allmächtige‘ und doch sehr anthropomorphe (d. h. dem Menschen nachgebildete) Gott, der auf die Hilferufe der Irdischen hin mit überirdischer Kraft in das Erdgeschehen eingreift. Und zum Ptolemäischen Weltbild der alten Welt und späterhin der römischen Kirche gehörte das Mirakel ebenso wie die Auffassung, daß Krankheiten auf dämonische Einflüsse zurückzuführen seien. Welche krassen Mirakel werden uns zum Beispiel in den sonst so klassischen Geschichtswerken eines Thukydides oder Livius überliefert! Aber die Sache fängt an, fatal zu werden, wenn von einem wissenschaftlich gebildeten und nachdenklichen Menschen ein ‚Für-wahr-Halten‘ dieser Mirakel als ‚Glaube‘ gefordert würde. Um der Wahrhaftigkeit seines frommen Gefühls und um seines wissenschaftlichen Wahrheitsbegriffes willen wandte sich Planck deshalb gegen den kirchlichen Mirakelglauben.

Man hat weithin in der evangelischen Kirche diesen Notruf eines wissenschaftlich gebildeten Christen nicht gehört. Besonders die apologetischen Schriften der damaligen Zeit weisen schwere Mängel auf: Man gab auf die wissenschaftliche Kritik hin immer nur solche Lehraussagen preis, die man beim besten Willen nicht mehr verteidigen konnte. Noch bedenklicher war die andere Methode, daß man Gott immer mehr in die Randgebiete des Lebens verlagerte und mit den 'Unerforschlichkeiten' und 'Rätselfn' arbeitete, die bei neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen jeweils deutlich wurden. Planck distanzierte sich von dieser Methode, weil er wußte, wie sehr besonders die Jugend, der die Glaubenserfahrung eines langen Lebens noch nicht zur Verfügung stand, unter dieser irrigen kirchlichen Dogmatik zu leiden hatte:

„Eine Zeitlang konnte mancher noch eine gewisse Beruhigung darin finden, daß er einen Mittelweg einzuschlagen versuchte und sich auf die Anerkennung einiger weniger, besonders wichtiger geltender Wunder beschränkte. Aber auf die Dauer ist eine solche Stellung doch nicht zu halten. Schritt für Schritt muß der Glaube an Naturwunder vor der stetig und sicher voranschreitenden Wissenschaft zurückweichen, und wir dürfen nicht daran zweifeln, daß es mit ihm über kurz oder lang zu Ende gehen muß.

Schon unsere heute heranwachsende Jugend, die ohnehin bekanntlich den aus der Vergangenheit überlieferten Anschauungen vielfach ausgesprochen kritisch gegenübersteht, läßt sich durch Lehren, die ihr naturwidrig erscheinen, nicht mehr innerlich binden. Und gerade die geistig hervorragend Begabten unter der Jugend, die für spätere Zeiten zu Führern stellen berufen sind, und bei denen nicht selten eine tief brennende Sehnsucht nach religiöser Befriedigung anzutreffen ist, werden durch solche Unstimmigkeiten am empfindlichsten getroffen und haben, sofern sie aufrichtig nach einem Ausgleich ihrer religiösen und naturwissenschaftlichen Anschauungen suchen, darunter am schwersten zu leiden“ (eb. 293).

Das sind warnende und mahnende Sätze! Sie müssen heute die theologische Arbeit der Kirche maßgeblich bestimmen, wenn die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft und der Dienst der Kirche in der Welt nicht weiterhin schweren Schaden nehmen sollen, besonders aber, wenn der Kirche ihre Jugend lieb ist.

Planck beantwortet dann die Frage, „ob und wiefern eine wahrhaft religiöse Gesinnung mit den von der Naturwissenschaft übermittelten Erkenntnissen verträglich ist, oder kürzer gesagt: ob ein naturwissenschaftlich Gebildeter zugleich auch echt religiös sein kann?“ in durchaus positivem Sinne. Er erbringt als Physiker in einer durch persönliche Glaubenserfahrung bewährten Weise den Nachweis, daß Wissenschaft und Religion sich durchaus miteinander vertragen können und daß es zwischen ihnen keine Widersprüche zu geben braucht. Von kirchlicher Seite unterblieb aber leider die notwendige theo-

logische Weiterentwicklung dieser Gedanken Plancks. Man begnügte sich vielmehr damit, lediglich die positiven Stellen aus Plancks Schriften zu zitieren und ihn dadurch als einen Kronzeugen des christlichen Glaubens herauszustellen.⁴ So müssen wir die von Planck gemachten Aussagen über die Wohlvereinbarkeit von Glauben und Wissen noch anführen; aber nur zu dem Zweck, weil wir uns von der üblichen kirchlichen Praxis abgrenzen müssen, einen Menschen positiv zu zitieren, solange es der Kirche zweckmäßig erscheint, aber seine scharfe Kritik zu überhören, wenn die Kirche darin zur Buße gerufen wird:

„Nichts hindert uns also, und unser nach einer einheitlichen Weltanschauung verlangender Erkenntnistrieb fordert es, die beiden überall wirksamen und doch geheimnisvollen Mächte, die Weltordnung der Naturwissenschaft und den Gott der Religion, miteinander zu identifizieren. Danach ist die Gottheit, die der religiöse Mensch mit seinen anschaulichen Symbolen sich nahezubringen versucht, wesensgleich mit der naturgesetzlichen Macht, von der dem forschenden Menschen die Sinnesempfindungen bis zu einem gewissen Grade Kunde geben“ (eb. 304).

„Wenn also beide, Religion und Naturwissenschaft, zu ihrer Betätigung des Glaubens an Gott bedürfen, so steht Gott für die eine am Anfang, für die andere am Ende des Denkens. Der einen bedeutet er das Fundament, der anderen die Krone des Aufbaus jeder weltanschaulichen Betrachtung“ (eb. 305).

„Wohin und wie weit wir also blicken mögen, zwischen Religion und Naturwissenschaft finden wir nirgend einen Widerspruch, wohl aber gerade an den entscheidenden Punkten volle Übereinstimmung. Religion und Naturwissenschaft — sie schließen sich nicht aus, wie manche heutzutage glauben und fürchten, sondern sie ergänzen und bedingen einander“ (eb. 305).

Es sollte sich nun kein Theologe daran stoßen, daß Gott von Planck als „wesensgleich mit der naturgesetzlichen Macht“ bezeichnet wird, die ihm in seiner wissenschaftlichen Arbeit überall begegnete. Er selbst gibt ja den Schlüssel für das richtige Verständnis dieser Worte, wenn er sagt, daß seine „wissenschaftliche Methode“ für ihn als „homo religiosus“ gewissermaßen dieselbe Bedeutung habe wie für den gläubigen Christen irgendwelche „religiösen Symbole“. Wie er sich in einem anderen Vortrag „Die Kausalität in der Natur“ (eb. 239) entschieden dagegen verwahrt, daß wir Menschen Gott oder — wie er sagt — „den idealen Geist“ „gewissermaßen als unserergleichen betrachten“ und an ihn Fragen richteten, wie er sich die Kenntnis verschafft habe, eine so sinnvolle Welt zu schaffen. Einem solchen törichten Frager könne nur geantwor-

⁴ Solches geschieht in letzter Zeit ganz besonders von seiten der katholischen Kirche in Westdeutschland; vgl. „Gottbekenntnisse moderner Naturforscher“, Morus-Verlag, S. 62 ff.

tet werden: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir!“

Deshalb sollte sich eine verantwortungsbewußte kirchliche Theologie fragen, was sie zu sagen und zu tun habe, um den Glauben des modernen Menschen, zumal der Jugend, die heute für religiöse Fragen gewiß nicht weniger aufgeschlossen ist als zu Plancks Zeiten, nicht durch naturwidrige Mirakel fortgesetzt zu hemmen und zu belasten.

3. Das Wesen des Christentums

Durch diese Aussagen Plancks haben wir ein theologisches Problem aufgezeigt, in dem es für die Kirche heute um Sein oder Nichtsein geht. Der Kampf gegen Bultmanns Versuche der Entmythologisierung der neutestamentlichen Botschaft wurde und wird von einer dogmatisch verhärteten Kirche vielfach sehr primitiv geführt. Man sagt, an der neutestamentlichen Überlieferung dürfte nicht gerüttelt werden, weil sonst das ganze kirchliche Lehrgebäude zusammenfallen könnte. Aber so hatte bereits die mittelalterliche Inquisition gegen die Vertreter des neuen kopernikanischen Weltbildes Galilei und Kepler gesprochen. Sollte die evangelische Kirche heute aus der Niederlage der katholischen Kirche von damals nichts gelernt haben?

Man sagt ferner: Weil es niemals ein ‚absolut richtiges Weltbild‘ geben werde, wolle man getrost das Evangelium Jesu Christi an das ‚falsche‘ Weltbild der Bibel gehängt wissen (vgl. „Die Kirche“ vom 31. 8. 1958). Wohin man indessen mit einer solchen apologetischen Praxis gekommen ist, das erweist sich heute im weltanschaulichen Kampfe in erschütternder Weise. Diese Auseinandersetzung steht in geradezu bedrückendem Maße unter der dogmatischen, theologischen und kirchlichen Schuld, die frühere Generationen aus Ängstlichkeit und Unduldsamkeit angehäuft haben. Denn man kann die Herrlichkeit und Macht Gottes nicht dadurch groß machen, daß man ihn mit einer Fülle von zauberhaften Lehren und Mirakeln umgibt. Der moderne Mensch kann auf die eigentliche evangelische Botschaft überhaupt nicht mehr hören, wenn sie ihm in den Formen einer supranaturalen Dogmatik angeboten wird. Durch die radikale Beseitigung dieser Hemmnisse würde das eigentliche ‚Ärgernis des Glaubens‘ gar nicht berührt werden; das liegt auf einer ganz anderen Ebene, und an ihm kommt niemand vorbei.

Christliche Theologie wird demgemäß in einer kritischen Bestandaufnahme festzustellen haben, was das Herzstück des christlichen Glaubens ist. Dabei dürfte es sich herausstel-

len, daß die evangelische Botschaft viel umfassender ist, als es in der vor 440 Jahren hochaktuellen, heute aber dogmatisch verhärteten Formel von der ‚Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben‘ zum Ausdruck kommt. Bei den zentralen Stücken des christlichen Glaubens handelt es sich um die Fragen:

‚Wie wird der Mensch mit dem Leid fertig?‘ — Die Antwort ist in der Weihnachtsbotschaft gegeben; denn in der Weihnachtsbotschaft geht es um die Bändigung des Leides im Menschenherzen und auf Erden.

‚Wie kann der Mensch eigene und fremde Schuld überwinden?‘ — Die Antwort hat Christus am Kreuz von Golgatha gegeben.

‚Wer befreit den Menschen von der Todesanfechtung und der Qual des Sterben-Müssens?‘ — Die Antwort ist uns in der Osterbotschaft vom Sieg des Lebens über den Tod gegeben.

Und ‚wer entreißt den Menschen dem Zweifel und gibt seinem Leben einen bleibenden Sinn?‘ — Zu Pfingsten triumphierten Glaubenszuversicht und Lebensfreude über allen sündigen Zweifel, der in der Gottesferne entstehen muß.

Mit diesen vier Hauptsätzen ist an Hand der altkirchlichen Ordnung des Kirchenjahres der Inhalt des Evangeliums angedeutet; diese Botschaften unter Menschen und Völkern aller Zeiten und Weltanschauungen auszurichten ist der alleinige, seelsorgerische Auftrag der christlichen Kirche.

4. Christlicher Glaube ist keine Weltanschauung

Das Christentum hat nicht die Aufgabe, eine besondere Weltanschauung zu vermitteln, wie auch die Weltanschauung des Alten Testaments für einen Christen unverbindlich ist. Das Christentum hat auch nicht die Aufgabe, besondere religiöse Gefühle zu pflegen, da die Botschaft Jesu Christi vom Anbruch der Gottesherrschaft und die durch ihn vermittelte Offenbarung über die rechte Stellung des Menschen im Leben und damit vor Gott das Medium der Religion überflüssig machen.

Weil aber bestimmte Aussagen eines Weltbildes — zumal wenn dieses Weltbild durch das Alte Testament vermittelt wird! — oder bestimmte religiöse Vorstellungen — wenn sie auch zur kirchlichen Praxis gehören! — vielfach ein Vordringen zu dem eigentlichen Kern der evangelischen Botschaft behindern können, deshalb hat ein Christ heute nichts mehr zu schaffen mit dem biblischen Weltbilde und den vielen biblischen Mirakelberichten, sondern er ist bezüglich die-

ser Fragen und Probleme ein Schüler der Wissenschaft.

Wenn die christliche Theologie die Wissenschaft anhört und respektiert, ohne andere als rein wissenschaftliche Vorbehalte zu machen, dann muß die zentrale Botschaft des Christentums um so reiner und erfolgreicher verkündigt werden können. Die Menschen werden wieder gern auf eine Botschaft hören, die ihnen Antwort auf die Fragen gibt, die die Wissenschaft niemals beantworten kann. Denn das Leid wird nicht überwunden durch wachsende, bessere Einsicht in die vielfach kausalen Abläufe des Lebens. Das Schuldproblem in seiner Unerbittlichkeit und Schwere wird nicht gelöst durch die an sich richtige Theorie von der Dialektik des Lebens. Mag die Biologie die Entstehung des Lebens einmal wissenschaftlich erklären und unwiderlegbare Gründe für das Vergehen des Lebens anführen können – damit ist das Problem des Todes für den Menschen durch Krankheit, Unfall und ungerechte Gewalt überhaupt noch nicht berührt! Und so hoch wir die Wissenschaften einschätzen und ehren, so wird Wissenschaftlichkeit trotz der Erkennbarkeit der Welt dennoch niemals alle Fragen lösen. Gerade die mögliche Erkennbarkeit der Welt und der immer bestehende Abgrund zwischen Gewußtem und Noch-nicht-Erkannten wird Fausts Klage immer neue Berechtigung geben:

„... Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.“

Durch eine solche Abgrenzung der evangelischen Botschaft von der Wissenschaft wird die uns durch Christus gegebene Offenbarung unüberwindbar werden, wengleich ein Christ in allen Dingen der Forschung und des Erkennens der Wissenschaft den unbedingten Vorrang einräumen wird. Es wird deutlich, daß dem christlichen Glauben durch wissenschaftliche Methoden und akademische Erörterungen nicht beizukommen ist, weil die Bewährungsprobe dieser ‚fides‘ (Hingabe, Treue, Nachfolge, Vertrauen) auf einem ganz anderen Gebiet liegt, wie auch ihr Inhalt aus einer ganz anderen Quelle des Wissens stammt als alles übrige Wissen: nämlich aus der Offenbarung durch Jesus Christus. Wir werden ebensowenig versuchen, durch sogenannte ‚Gottesbeweise‘ naturwissenschaftlicher oder philosophischer Art das Dasein Gottes und den Inhalt der evangelischen Botschaft ‚beweisen‘ zu wollen, wie es auch keinen wissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen oder philosophischen Beweis für die These geben kann, daß es keinen Gott gebe.

Wir müssen uns als Theologen und Christen zu dieser befreienden Haltung gegenüber der Wissenschaft endlich durchringen, wie Paul Tillich sagt:⁵

⁵ Paul Tillich, Systematische Theologie I.

„Die Theologie hat weder das Recht noch die Pflicht, gegenüber physikalischen oder historischen, soziologischen oder psychologischen Untersuchungen Vorbehalte zu machen“ (eb. 26).

Er begründet diese Aussage mit einer Feststellung, an der kein ehrlicher Christ vorbeikommt, wenn dieses Argument in der Dogmatik des Protestantismus auch fast ausnahmslos mißachtet worden ist:

„Wenn wir die Frage nach den Quellen der systematischen Theologie stellen, müssen wir die Behauptung des neuorthodoxen Biblizismus zurückweisen, wonach die Bibel die einzige Quelle ist. Die biblische Botschaft könnte gar nicht verstanden werden und hätte nicht aufgenommen werden können, wenn sie nicht in der Religion und Kultur der Menschheit vorbereitet gewesen wäre“ (eb. 45).

So erscheint es heute als eine vordringliche Aufgabe kirchlicher Theologie, ein neues Verhältnis zu den Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften, insbesondere zu den Naturwissenschaften anzubahnen.

5. Naturwissenschaft und Theologie

Planck hat bereits in genialer Art einige Möglichkeiten aufgezeigt, wie die Theologie die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaft in rechter Weise auswerten könnte. Er führt in seinen Schriften aus, daß der forschende Menschengestalt auf den verschiedenen Gebieten immer wieder auf ‚universelle Konstanten‘ in Form unübersehbarer Tatsachen stößt. Eine solche Tatsache ist die ‚Konstanz der Lichtgeschwindigkeit‘ im leeren Raum. Eine andere Konstante ist das Eingreifen des elementaren Wirkungsquantums in den gesetzlichen Ablauf aller atomaren Vorgänge. Neuerdings hat Heisenberg, der geniale Entdecker der ‚Unbestimmbarkeitsrelation‘, die ‚Konstante der kleinsten Länge‘ in die Kernphysik eingeführt.⁶ Planck sagte zu ihrer Entdeckung:

„Die universellen Konstanten sind nicht aus Zweckmäßigkeitsgründen erfunden worden, sondern sie haben sich mit unwiderstehlichem Zwang aufgedrängt durch die übereinstimmenden Resultate sämtlicher einschlägigen Messungen, und, was das Wesentliche ist, wir wissen im voraus genau, daß alle künftigen Messungen auf die nämlichen Konstanten führen werden“ (eb. 300).

⁶ Wir haben uns an die physikalische Aussage gewöhnt, daß es keine größere Geschwindigkeit als die Lichtgeschwindigkeit geben kann. Unvorstellbar aber ist uns die neue Aussage, daß es keine kleinere Maßeinheit als die Konstante der kleinsten Länge geben könne. Dabei handelt es sich um eine Größe von etwa ein Billiardstel Millimeter. – Aber auch an dem Bestehen dieser Konstanten wird in der modernen Physik wohl nicht mehr gezweifelt.

Die idealistische Philosophie ist nicht müde geworden, in der ‚Erscheinungen Flucht‘ immer wieder nach absoluten Größen zu suchen; insbesondere wurde durch Kants kritischen Idealismus den Kategorien Raum und Zeit absoluter Charakter zuerkannt. Bei seiner lediglich spekulativen Arbeitsweise hatte Kant gemeint, daß diese beiden Kategorien dem Menschen von vornherein, ‚a priori‘, gegeben seien, und in der Folgezeit wurde viel vom ‚religiösen Apriori‘ gesprochen, das den Menschen erst zum Menschen mache, indem es ihn befähige, Gott zu erkennen. Aber diese absoluten Begriffe Raum und Zeit wurden durch Einsteins Relativitätstheorie relativiert, und Bonhoeffer hat in seinen Gefangenschaftsbriefen („Widerstand und Ergebung“) auch das religiöse Apriori aufgegeben. Aber nun werden uns Menschen infolge der fortschreitenden wissenschaftlichen Erkenntnis von der Physik her universelle Konstanten in großer Zahl aufgezeigt, und wenn solches dem forschenden Menschen – zumal bei einer idealistischen Grundhaltung – auch nicht behagt, so kommt ihnen dennoch ein absoluter Charakter zu. Planck sagt zum Wesen dieser Konstanten:

„Ebenso wie das Wirkungsquantum stellt auch jede andere elementare Konstante, wie z. B. die Ladung oder die Masse eines Elektrons, eine absolut gegebene reale Größe vor, und es erscheint mir völlig abwegig, wenn man diesen universellen Konstanten, wie es die Verneiner jeglicher Kausalität eigentlich konsequenterweise tun müßten, eine gewisse prinzipielle Ungenauigkeit beilegen wollte“ (eb. 266).

Sodann ist eine andere Feststellung zu machen, obwohl sie idealistischen Philosophen und vielfach auch noch christlichen Theologen als ein unlöslicher Widerspruch erscheinen wird. Planck kam nämlich zu diesen wissenschaftlichen Forschungsergebnissen über den absoluten Charakter der universellen Konstanten durch eine Arbeitsmethode, die ihn dem dialektischen Materialismus sehr nahe brachte; er sagt:

„Zusammenfassend können wir sagen, daß die physikalische Wissenschaft die Annahme einer realen, von uns unabhängigen Welt fordert (vgl. Dial. Materialismus), die wir allerdings niemals direkt erkennen, sondern immer nur durch die Brille unserer Sinnesempfindungen (vgl. Widerspiegelungstheorie des Dial. Mat.) und der durch sie vermittelten Messungen wahrnehmen können“ (eb. 300).

Während noch vor wenigen Jahren der Papst in einem Vortrag vor der Vatikanischen Akademie, mehrere katholische und leider auch protestantische Theologen erneut den Versuch gemacht haben, das Dasein Gottes trotz aller Kritik an früheren Gottesbeweisen dennoch irgendwie mit modernen, naturwissenschaftlichen Mitteln beweisen zu wollen, sind sie an den nachfolgenden Aussagen Plancks vorübergegangen, die

– fernab von jedem Versuch, einen Gottesbeweis liefern zu wollen – wohl von jedem Christen mit Freude und Dank gehört werden. Denn der ‚homo religiosus‘ Max Planck sieht in den universellen Konstanten, zu denen er auf Grund seiner materialistischen Forschungsweise kam, ‚das Wunderbare‘, ‚das Wunder‘, ‚einen vernünftigen, zweckbewußten Willen‘ und beweist diese wissenschaftlichen Aussagen an einigen guten Beispielen. Planck sagt:

„Aber das Wunderbare geht noch weiter. Es ist ein unzweifelhaftes Ergebnis des physikalischen Forschens, daß diese elementaren Bausteine des Weltgebäudes nicht in einzelnen Gruppen ohne Zusammenhang nebeneinander liegen (vgl. Dial. Materialismus), sondern daß sie sämtlich nach einem einzigen Plan aneinander gefügt sind, oder mit anderen Worten, daß in allen Vorgängen in der Natur eine universelle, uns zu einem gewissen Grade erkennbare Gesetzmäßigkeit herrscht“ (eb. 300).

„Ich will nur ein einziges Beispiel erwähnen: das Prinzip der Erhaltung der Energie“ (eb. 300f.).

„Es gibt indessen ein anderes, viel umfassenderes Gesetz, welches die Eigentümlichkeit hat, daß es auf jedwede, den Verlauf des Naturvorganges betreffende sinnvolle Frage eine eindeutige Antwort gibt, und dies Gesetz besitzt, soweit wir sehen können, ebenso wie das Energieprinzip, genaue Gültigkeit, auch in der allerneuesten Physik.

Was wir aber als das größte Wunder ansehen müssen, ist die Tatsache, daß die sachgemäße Formulierung dieses Gesetzes bei jedem Unbefangenen den Eindruck erweckt, als ob die Natur von einem vernünftigen, zweckbewußten Willen regiert würde. – Ein spezielles Beispiel möge das erläutern: (es folgt ausführlich das Beispiel von dem Lichtstrahl, der sich immer den kürzesten Weg von einem Stern zum menschlichen Auge bahnt; dann heißt es wörtlich weiter:) Unter sämtlichen Bahnen, die vom Stern in das Auge des Beobachters führen, benutzt das Licht immer gerade diejenigen, zu deren Zurücklegung es bei Berücksichtigung der verschiedenen Fortpflanzungsgeschwindigkeiten in den verschiedenen Luftschichten, die kürzeste Zeit braucht. Die Photonen, welche den Lichtstrahl bilden, verhalten sich also wie vernünftige Wesen. Sie wählen unter allen möglichen Kurven, die sich ihnen darbieten, stets diejenige aus, die sie am schnellsten zum Ziele führt“ (eb. 302).

Planck vereinigte also seine Religiosität und seinen Gottesglauben mit einer wissenschaftlichen, materialistischen Arbeitsmethode. Wo mögen die Gründe für den Umstand zu suchen sein, daß beide Kirchen derartige Aussagen in Veröffentlichungen über Planck und in ihrem Unterricht nicht verwerten? Weshalb übergeht man solche Aussagen, wo man doch nicht müde wird, Planck als einen ‚christlichen‘ oder gar ‚katholischen‘ Naturforscher herauszustellen?

Dieser Tatbestand bedeutet eine erhebliche Forderung an die heutige Theologie und Kirche:

Planck war ein tief religiöser Mensch; für ihn gab es keinen Zweifel am Dasein Gottes, und er spürte ein göttliches Walten auf allen Wegen seiner wissenschaftlichen Forschung. Bei dieser wissenschaftlichen Arbeit aber kam er dem dialektischen Materialismus sehr nahe.

Die Kirche beruft sich auf Max Planck als einen evangelischen Christen; und er war es auch, wie wir bereits gesehen haben und es noch ausführlicher darlegen werden. Aber sie steht dem dialektischen Materialismus grundsätzlich ablehnend gegenüber, wie sie sich dem Idealismus weithin verbunden fühlt. Dadurch aber entstanden und entstehen viele Mißverständnisse und Spannungen, die für beide Teile nicht gut sind. Es geht doch darum, daß die Kirche heute das Evangelium naturwissenschaftlich denkenden Menschen verkündigen muß. Man sollte deshalb Plancks vernünftige Kritik am supranaturalen Dogma nicht überhören und von seiner materialistischen Arbeitsweise ganz sachlich Kenntnis nehmen; denn sie hat seinen christlichen Glauben keineswegs gestört.

6. Der Umschlag der Physik in Ethik

Ohne Zweifel verdankt die Menschheit die größten Entdeckungen der Neuzeit der theoretischen Physik. Die unlösbaren Verbindungen und Beziehungen der theoretischen Physik zur Philosophie und Ethik sind durch das Lebenswerk Albert Einsteins, des Entdeckers der Relativitätstheorie, Max Plancks, des Entdeckers der Quantentheorie, und Heisenbergs, der diese beiden bisher widersprechenden Theorien vielleicht in einer neuen ‚Feldtheorie‘ vereinigt hat, eindeutig aufgezeigt worden.

Es dürfte aber von einiger Bedeutung sein, daß bereits Schleiermacher, der große evangelische Theologe, nur zwei ‚nomothetische‘ (gesetzgebende) Wissenschaften gelten lassen wollte: die Physik und die Ethik. Er war der Auffassung,⁷ daß es sich bei Physik und Ethik um zwei parallel laufende Wissenschaften handele: die Physik schildere die Gesetze, nach denen sich die Vorgänge in der Natur abspielten, die Ethik hingegen schildere die Gesetze, nach denen sich die Vorgänge im Reiche der Vernunft und des Geistes vollzögen; sie seien ‚Beschreibungen der Gesetze des menschlichen Handelns‘. Ethik und Physik seien nur „entgegengesetzt durch den Inhalt des in ihnen ausgedrückten Seins“, und es liege kein Grund vor „zu einer wesentlichen Verschiedenheit beider in der Form“.

Wir sind geneigt, es für eine wesentliche Entdeckung Plancks zu halten, daß er nicht nur von den bisher bekannten

⁷ Schleiermacher, ‚Brouillon der Ethik‘, 1805, 2. und 7. Std.; und ‚Entwurf über das theol. Studium (Einleitung)‘, 1816.

Beziehungen beider Wissenschaften zueinander spricht, sondern den qualitativen Umschlag der Physik in Ethik erstmalig erkannt hat. In seinem berühmten, im Harnack-Hause zu Berlin-Dahlem am 6. März 1935 gehaltenen Vortrage „Die Physik im Kampfe um die Weltanschauung“ hat er diesen qualitativen Umschlag in sehr sorgfältiger und geradezu genialer Weise begründet.

Zur Verdeutlichung des Problems stellen wir unabhängig von dem genannten Vortrag nochmals fest, daß Planck von der unbedingten Geltung der Kausalgesetzlichkeit auf allen Gebieten der Natur und der Physik überzeugt war. Jetzt fragt er: „Ist auch das sittliche Tun des Menschen nur kausal zu erklären?“ oder „gibt es eine Willensfreiheit?“ Diese Fragen beantwortet er folgendermaßen:

„Objektiv, von außen betrachtet, ist der Wille kausal gebunden, subjektiv, von innen betrachtet, ist der Wille frei. Diese beiden Aussagen widersprechen sich nicht!“ (eb. 270).

Wem es unbegreiflich erscheinen sollte, daß Max Planck seine christliche Religiosität mit einer materialistischen Arbeitsmethode verband, ebenso wie den Glauben an einen Gott, ohne dessen Willen in unserem Leben nichts geschieht, mit einer unbedingten Geltung des Kausalitätsgesetzes, der wird wahrscheinlich auch durch diese Aussage vor neue Schwierigkeiten gestellt sein. Alle drei Aussagen machen aber in gleicher Weise deutlich, daß jedes Mal an einer gewissen Stelle, die man niemals räumlich oder zeitlich bestimmen können wird, etwas Einzigartiges vor sich geht: nämlich ein qualitativer Umschlag, so daß man denselben Vorgang jetzt objektiv und subjektiv, kausal und ethisch, religiös und wissenschaftlich beschreiben und beurteilen kann. So sieht Planck sich als Mensch hineingestellt in einen unbedingten Kausalnexus biologischer, physikalischer und gesellschaftlicher Art. Aber durch den Nachweis dieser Gesetzlichkeit und das Hineingestelltsein des Menschen in diese Zusammenhänge, aus denen es kein Entrinnen für ihn gibt, kann die Frage nach dem rechten sittlichen Tun des Menschen und nach seinem ethischen Verhalten in Einzelentscheidungen niemals abgeleitet werden:

„Es bleibt also dabei, daß wir auf den Versuch, die Motive unserer eigenen Willenshandlung lediglich auf Grund des Kausalgesetzes, also auf dem Wege rein wissenschaftlicher Erkenntnis, vor auszubestimmen, grundsätzlich Verzicht leisten müssen, und damit ist ausgesprochen, daß kein Verstand und keine Wissenschaft genügen, um eine Antwort zu geben auf die wichtigste aller Fragen, die uns im persönlichen Leben überall bedrängen, die Frage: Wie soll ich handeln?“ (eb. 270).

Planck hat seine Aussage zunächst einmal negativ gemacht: Kausalität hat mit Ethik noch nichts zu tun; mit anderen Worten: ein kausal bedingtes Verhalten ist noch kein sittliches Verhalten. Wenn ich aus irgendwelchen Gründen so oder so handeln muß, so bedeutet dieses Handelmüssen noch keine sittliche Entscheidung. Zum anderen muß jeder Mensch erkennen, daß er den biologischen und ökonomischen Gesetzmäßigkeiten und Ordnungen, in denen er lebt, zwar nicht ausweichen kann, daß aus ihnen aber keineswegs eindeutig zu erkennen ist, was er tun muß. Daher wird der Mensch angesichts vieler Möglichkeiten, zwischen denen er wählen könnte, im täglichen Leben von der Frage bedrängt: „Was soll ich tun?“ Von ihm wird eine sittliche Entscheidung verlangt. Vor diese Entscheidung sah sich der Physiker Planck immer aufs neue gestellt um so mehr, je größer seine physikalischen Erkenntnisse wurden. Das war ihm eine ungeheuerliche Entdeckung. Weil er fühlte, daß seine ganze Persönlichkeit und sein ganzes Leben von dieser Frage beansprucht wurde, begnügte er sich auch nicht damit, nur eine theoretisch richtige Antwort zu geben, sondern er wollte eine praktische Weisung geben, für die er mit seiner Existenz einsteht.

Um die ganze Kompliziertheit der Tatsache aufzuzeigen, daß das sittliche Ich des Menschen innerhalb einer kausalen, gesetzlichen, materiellen, biologischen und gesellschaftlichen Ordnung dennoch in einer durch keine Verstandesarbeit und Wissenschaft festzulegenden Weise sich in freier Wahl ethisch zu entscheiden hat, bringt Planck sehr ausführlich ein physikalisches Argument.

Zunächst führt er aus, daß das Kausalitätsgesetz durchaus gilt, wenn es manchmal auch nicht möglich sein wird, mit den feinsten Instrumenten den Nachweis für eine bestehende Kausalität zu erbringen:

„Vor allem ist zu bemerken, daß die Gültigkeit statischer Gesetzmäßigkeiten mit dem Walten strenger Kausalität sehr wohl verträglich ist. Schon die klassische Physik enthält zahlreiche Beispiele dafür. Wenn z. B. der Druck des Gases auf die umschließende Gefäßwand durch den unregelmäßigen Anprall der zahlreichen, nach allen Richtungen durcheinanderfliegenden Gasmoleküle seine Erklärung findet, so steht damit nicht im Widerspruch, daß der Stoß der einzelnen Moleküle gegen die Wand oder gegen ein anderes Molekül nach einem ganz bestimmten Gesetz erfolgt und daher kausal vollkommen determiniert ist.“

„Wenn wir am Meeresufer dem Spiel der schäumenden Brandung zuschauen, so hindert uns nichts an der Überzeugung, daß jedes einzelne Wasserbläschen bei seinen Bewegungen streng kausalen Gesetzen folgt, obwohl wir nicht daran denken können, sein Entstehen und Vergehen im einzelnen zu verfolgen, geschweige denn vorauszuberechnen“ (eb. 270).

Dieses Unvermögen ist nicht etwa dadurch bedingt, daß auch bei den genauesten und strengsten Messungen dennoch Beobachtungsfehler unvermeidlich sind (eb. 265). Es wird auch nicht dadurch erklärt, daß beispielsweise bei Messungen an einzelnen Atomen oder Atomteilchen, wenn etwa die Lage eines Elektrons bestimmt werden soll, immer ein sehr starker Eingriff in den Bewegungszustand des Elektrons vorgenommen werden muß, wodurch seine Geschwindigkeit gestört wird, während andererseits die Lage eines Elektrons im Raume verwischt wird, wenn ich seine Geschwindigkeit messen will, weil das verhältnismäßig lange dauert: „Es gibt eine Kausalerklärung für diese... Ungenauigkeitsrelation!“ Völlig illusorisch wäre daher die Hoffnung, daß die unvollkommenen Meßinstrumente noch erheblich verbessert werden könnten:

„Solange die klassische Physik in Geltung war, konnte man hoffen, daß die unvermeidlichen Beobachtungsfehler durch gehörige Steigerung der Meßgenauigkeit unter jede Grenze herabzumindern seien. Diese Hoffnung ist seit der Entdeckung des elementaren Wirkungsquantums zunichte geworden. Denn das Wirkungsquantum setzt eine bestimmte objektive Grenze für die erreichbare Genauigkeit fest, und innerhalb dieser Grenze gibt es keine Kausalität mehr, sondern nur noch Unsicherheit und Zufall“ (eb. 266).

„Demnach können wir die Bewegungen eines Elektrons ebensowenig im einzelnen verfolgen, wie wir etwa ein farbiges Bild sehen können, dessen Dimensionen noch kleiner sind als die Wellenlängen seiner Farbe“ (eb. 266).

„Den Gedanken, daß es mit der Zeit doch einmal gelingen würde, die Unsicherheit physikalischer Messungen durch Verfeinerung der Meßinstrumente in beschränktem Maße herabzumindern, müssen wir als sinnlos ablehnen. Aber gerade die Existenz einer derartigen objektiven Schranke, wie sie durch das elementare Wirkungsquantum dargestellt wird, muß als ein Zeichen für das Walten einer gewissen neuartigen Gesetzmäßigkeit bewertet werden, die doch ihrerseits sicher nicht auf Statistik zurückgeführt werden kann“ (eb. 266).

Es tritt also in diesem bleibenden Unvermögen, letzte Zusammenhänge durch wissenschaftliche Messungen zu erkennen, und in der kausal bedingten Ungenauigkeitsrelation etwas ganz Neues, eine neue Gesetzmäßigkeit auf:

„In jedem Falle dürfen wir zusammenfassend sagen, daß nach allem, was die exakte Wissenschaft lehrt, im gesamten Bereich der Natur, in der wir Menschen auf unserem winzigen Planeten nur eine verschwindend kleine Rolle spielen, eine bestimmte Gesetzmäßigkeit herrscht, welche unabhängig ist von der Existenz der denkenden Menschheit, welche aber doch, soweit sie überhaupt von unseren Sinnen erfaßt werden kann, eine Formulierung zuläßt, die einem zweckmäßigen Handeln entspricht. Sie stellt also

eine vernünftige Weltordnung dar, der Natur und Menschheit unterworfen sind, deren eigentliches Wesen aber für uns unerkennbar ist und bleibt, da wir durch unsere spezifischen Sinnesempfindungen, die wir niemals ausschalten können, von ihr Kunde erhalten“ (eb. 303/304).

Der geniale Entdecker des Wirkungsquantums im Ablauf atomarer Vorgänge ist bei seinen weiteren Forschungen über die Unbestimmbarkeitsrelation hinaus also auf „eine neue Gesetzmäßigkeit“ gestoßen, an der er alle Eigenschaften einer ‚universellen Konstanten‘ erkennt. Auch bei der Feststellung dieser neuen Konstanten handelt es sich keineswegs um Willkür des Forschers oder um Zweckmäßigkeitsstreben. Auch diese Gesetzmäßigkeit zwingt sich dem forschenden Geist einfach auf! Kausalbedingte Vorgänge haben urplötzlich ethischen Charakter! Der den Kausalzusammenhang ergründende Forscher und der jenseits des Wirkungsquantums auch noch nach einer neuen Gesetzmäßigkeit suchende Wissenschaftler wird plötzlich vor die Forderung gestellt: Mensch, du mußt handeln! Es geht nicht mehr nur um Forschung, es geht um die Anwendung der Forschung. Aber dabei mußt du sittlich handeln! Denn vor dir stehen Möglichkeiten, die zum Verbrechen führen oder aber der Menschheit zum Segen werden können. Aber jetzt wird er von der Frage gepackt, die ihm weder Vernunft noch Wissenschaft beantworten können: warum muß und soll ich denn sittlich handeln? Und: was ist denn in meiner Lage eine sittliche Handlung? — Planck stellte zu dem allem fest, daß der Umschlag des Physikalisch-Kausalen ins Ethische sich dem forschenden Geist ebenso unausweichlich aufzwingt, wie er die Geltung und den Wert einer universellen Konstanten anerkennen muß! Die Physik stellt ethische Forderungen!

Planck macht dabei — weil er hier unter einem wissenschaftlichen Zwange steht — als ‚homo religiosus‘, der er nun einmal ist, nicht den geringsten Versuch, diese neue Gesetzmäßigkeit etwa mit dem Walten eines allmächtigen Gottes gleichzusetzen, wie es die katholische Apologetik tut. Sondern er bemüht sich, als Wissenschaftler und forschender Geist vielleicht doch hinter dieses Geheimnis zu kommen, wo physikalische Gesetzmäßigkeiten („objektiv gesehen“) für den Menschen ethischen Charakter („subjektiv gesehen“) bekommen, wo also der kausal bedingte Wille ein freier Wille wird.

Deshalb bemüht sich Planck um eine Methode und um einen Weg, um die im Bereich des Ewig-Unanschaulichen geltende neue Gesetzmäßigkeit dennoch irgendwie begreiflich, anschaulich und vorstellbar zu machen. Aber wie kann man diese Gesetzmäßigkeit erkennen? In der Atomphysik kommt man mit den üblichen Begriffen und Arbeitsmethoden nicht mehr aus;

sie müssen ergänzt beziehungsweise verallgemeinert werden; d. h. Physik ist gar nicht mehr denkbar ohne Philosophie. Auch die höhere und höchste Mathematik vermag die Zuständlichkeiten im Reiche der Atome nicht mehr auszudrücken, obwohl die Elektronenrechenmaschinen mathematische Aufgaben in wenigen Stunden meistern, an denen sonst ein Heer von Mathematikern jahrelang rechnen würde. Das hat Planck schon damals erkannt, als es noch keine Elektronenrechenmaschinen gab: auf mathematische Weise sind letzte Zusammenhänge nicht mehr auszudrücken und zu erfassen. Ein neues physikalisch-philosophisches, ethisches Denken müßte das Wesen der atomaren Welt und die dort obwaltende Gesetzmäßigkeit zu erfassen suchen. Aber in welcher Richtung müßte dieses Denken erfolgen? — Tastend geht Planck den Weg:

„Eine gewisse Andeutung scheint mir in der neuerdings immer deutlicher zutage tretenden Erkenntnis zu liegen, daß die raumzeitlichen Differentialgleichungen, auch die der Wellenmechanik, für sich allein noch nicht den vollen Inhalt der für die Vorgänge in einem physikalischen Gebilde gültigen Gesetzmäßigkeit erschöpfen, sondern daß dazu immer noch die Berücksichtigung auch der Randbedingungen für das betreffende Gebilde gehört. Der Rand aber ist immer von endlicher Anschauung, sein unmittelbares Hereinspielen in den Kausalzusammenhang bedeutet ein neuartiges, der klassischen Physik fremdes Element der kausalen Betrachtung“ (eb. 269).

So beugt sich Planck nicht vor einem ‚ignorabimus‘ (wir werden es niemals wissen). Seine Aussage deckt sich auch hier vielmehr mit einem der Hauptsätze des dialektischen Materialismus, daß

„die Natur nicht eine zufällige Anhäufung von Dingen, von Erscheinungen, die voneinander losgelöst, voneinander isoliert und voneinander nicht abhängig wären, sondern als zusammenhängendes, einheitliches Ganzes anzusehen ist, wobei die Dinge, die Erscheinungen miteinander organisch verbunden sind, voneinander abhängen und einander bedingen“.

Auch spricht er davon, daß es die Aufgabe der Wissenschaft sei, immer eine Stufe nach der anderen zu erklimmen, wobei man von der neu erstiegenen Stufe dann eine herrliche Übersicht über die anderen, schon erreichten habe, während es leider nie möglich sein werde, im voraus auszumachen, wie auch nur die nächste Stufe sein wird (eb. 269). Aber diese Erkenntnisse veranlassen ihn zu einer Aussage, mit der er eindeutig feststellt, daß es dem forschenden Menschen niemals möglich sein wird, von sich aus die Region des qualitativen Umschlagens zu erkennen und zu beherrschen:

„Ob und wie weit man auf diesem Wege (der Untersuchung der Bedingungen und Einflüsse der Randgebiete; G. K.) einmal weiterkommen wird, muß die zukünftige Forschung lehren.

Wie dem immer sein mag, und welche Ergebnisse dereinst einmal ans Tageslicht kommen werden, eins läßt sich auf alle Fälle mit voller Sicherheit behaupten: Von einer restlosen Erfassung der realen Welt wird ebensowenig jemals die Rede sein können, wie von einer Erhebung der menschlichen Intelligenz bis in die Sphäre des idealen Geistes. Das sind eben Abstraktionen, die begriffsmäßig außerhalb der Wirklichkeit liegen.“

Der Dichter Werner Bergengruen hat in einem philosophischen Gedicht „Ruhm des Menschen und seine Zukunft“ diesem Gedanken in feiner Weise Ausdruck gegeben, wenn er sagt:

„Die Unendlichkeit mindert sich nicht,
wenn das Endliche wächst.
Und das Geheimnis verbleibt.“

Das Verhältnis zwischen Gewußtem und Noch-nicht-Gewußtem, zwischen Erkanntem und Noch-nicht-Erkanntem bleibt immer gleich groß, gleichgültig, ob der primitive Mensch sich in seinen Erkenntnissen nur auf äußerliche Beobachtungen und subjektive Wahrnehmungen beschränkt, oder ob der Forscher im Atomzeitalter mit Elektronenmikroskopen und Elektronenrechenmaschinen sehr weit in das Endliche vorstößt.

Diese Ausführungen mußten gemacht werden, um nunmehr das Wesen und die Eigenart der von Planck neu entdeckten universellen Konstante ethischer Art deutlich zu machen. Sie tritt an der Stelle auf, wo alle bisherigen Forschungs-, Messungs- und Erkenntnismethoden wegen der Unanschaulichkeit des Kleinsten für die menschlichen Sinne für immer versagen müssen, wo sich aber dennoch das Vorhandensein einer neuen Gesetzlichkeit ganz anderer Qualität geradezu aufzwingt. Die Physik, die notwendigerweise mit der Philosophie eng verbunden sein muß, wenn sie im atomaren Zeitalter noch sinnvoll arbeiten will, wird in der Sphäre des Unanschaulichen zur Ethik. Aus der Analogie mit den in den Grenzgebieten der Atomphysik herrschenden Gesetzen darf aber gefolgert werden, daß auch für diese Ethik eine ganz bestimmte neue Gesetzlichkeit besteht:

„Wissenschaft, Religion und Kunst lassen sich niemals vollständig voneinander trennen. Stets ist das Ganze noch etwas anderes als die Summe der einzelnen Teile“ (eb. 271).

„Und gerade die neuere Physik hat uns einen Fingerzeig gegeben, der noch deutlicher in dieselbe Richtung weist. Sie hat uns gelehrt, daß man dem Wesen eines Gebildes nicht auf die Spur kommt, wenn man es immer weiter in seine Bestandteile zerlegt und dann jeden Bestandteil einzeln studiert, da bei einem solchen Verfahren oft wesentliche Eigenschaften des Gebildes verlorengehen. Man muß stets vielmehr das Ganze betrachten und auf den Zusammenhang der einzelnen Teile achten“ (eb. 273).

In diesem Sinne gehören für Planck Physik und Philosophie untrennlich zusammen. So sehr wurde der große Gelehrte, der sein Leben lang mit wissenschaftlichen Messungen und an physikalischen Untersuchungen gearbeitet hatte, im Alter von der Zusammengehörigkeit dieser beiden Wissenschaften überwältigt, daß seine physikalischen Vorlesungen immer mehr zu philosophischen Vorlesungen wurden. Aber das Leben ist kein theoretisches Problem; es muß praktisch gelebt werden; und zwar durch unser menschliches Tun. Daher fand für Planck die Physik ihren Abschluß und ihre Krönung in der Ethik:

„Es gibt einen festen Punkt, einen sicheren Besitz, den in jedem Augenblick ein jeder, auch der Geringste, sein eigen nennen kann, einen unverlierbaren Schatz, der dem denkenden und fühlenden Menschenkind sein höchstes Glück, seinen inneren Frieden gewährleistet und dem daher Ewigkeitswert innewohnt: Das ist — eine reine Gesinnung und ein guter Wille“ (eb. 273).

„Einereine Gesinnung und ein guter Wille“, das ist die Gesetzlichkeit, der Planck sich verpflichtet weiß, eine Gesetzlichkeit ethischer Art, die sich ihm mit der Evidenz und Unbeweisbarkeit einer universellen Konstanten aufgezwungen hat.

Mehr vermögen wir aus Plancks Schriften nicht zu seiner Entdeckung zu sagen. Es ist unendlich zu bedauern, daß die damalige Theologie seine Aussage nicht aufgenommen hat. In einem Gespräch hätten dann weitere Fragen, die uns in dieser Sache noch sehr beschäftigen, geklärt werden können. Wir andererseits möchten und dürfen nicht mehr zur Sache sagen, als wir aus Plancks Schriften belegen können. Immerhin möchten wir meinen, daß die Entdeckung Plancks in ihrer Eigenart und Einzigartigkeit hinreichend deutlich geworden ist, so daß das wissenschaftliche Gespräch nun durchaus weitergeführt werden könnte. Das von Planck aufgegriffene Problem ist ja inzwischen zu einer Frage nach Leben und Tod der Menschheit geworden. Gehen Forschung und Politik an der von Planck entdeckten universellen Konstanten ethischer Art vorüber, dann ist infolge des Mißbrauchs der Wissenschaft unser Planet von der Vernichtung bedroht.

Der dialektische und historische Materialismus hat den Begriff des „qualitativen Sprunges“ erstmalig philosophisch entwickelt und wissenschaftlich nachgewiesen. Die moderne Entwicklungslehre (Biologie) ist nicht mehr denkbar ohne diesen Begriff des qualitativen Sprunges.⁸ So scheint uns die Größe und bleibende Bedeutung des Lebenswerkes von Max Planck nicht nur in der Aufstellung der Quantentheorie und dem Nachweis des „Planckschen (elementaren) Wirkungsquantums“ zu liegen, sondern vielmehr in diesem Hinweis auf die ethische Kon-

stante, die sich dem Forscher beim Ringen um letzte physikalische Geheimnisse als eine Tiefendimension absoluten Charakters aufdrängte. Mit dieser Entdeckung dürfte auch die Frage, ob Ethik theonom (von Gott her) oder heteronom (durch andere Umstände) begründet ist, zum mindesten eine sehr interessante Beantwortung gefunden haben, die eine vielseitige Prüfung nötig machen wird. Auch das „Plancksche Wirkungsquantum“ wurde erst nach langem Widerstreit der Meinungen und sorgfältigen Untersuchungen allgemein anerkannt. Plancks Entdeckung besagt aber, daß in der Physik plötzlich eine universelle Konstante ethischen und absoluten Charakters da ist, genauso wie die universellen Konstanten auch sonst da sind, ohne daß man sie in ihrem Vorhandensein begründen oder in der ihnen eigenen Gesetzlichkeit begreifen könnte. Aber dieser Umstand ist nun gar nicht mehr verwunderlich, wenn man erkannt hat, daß die Physik mit allen ihren Hilfswissenschaften zur Erschließung letzter Gesetzlichkeiten und Zusammenhänge sowie zur Deutung letzter Wesensbestimmtheiten allein nicht mehr ausreicht.

7. Plancks Bekenntnis zu Gott

Diese neue universelle Konstante ethischer Art hat sich Planck bei seinen wissenschaftlichen Forschungsarbeiten erschlossen, deren Methode ohne Zweifel materialistisch war und deren Ergebnisse in wesentlichen Aussagen dem dialektischen Materialismus sehr nahe kamen. Andererseits hat Planck aus seiner materialistischen Wissenschaft nicht die atheistische Schlußfolgerung gezogen. Er war und blieb im Gegenteil ein gottgläubiger, frommer, tief religiöser Mensch, der in dem Aufsatz „Kausalität und Willensfreiheit“ sagen konnte:

„Eine derartige, durch keine Wissenschaft und keine Logik zu widerlegende Auffassung kann nicht schöner ausgedrückt werden als in den Worten des Paulus: ‚Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.‘ Wem es gelingt, sich zu dieser Lebensanschauung zu erheben, der ist wahrhaft glücklich zu preisen“ (eb. 140).

Obwohl Plancks Ausführungen über die Wohlvereinbarkeit von Wissenschaft und Religion sowie seine persönlichen Glaubensbekenntnisse an einen weisen und gütigen Gott sehr bestimmt und völlig eindeutig sind, setzt heute nun an dieser Stelle ein Widerspruch ein, der es notwendig macht, die Argumente dieser Kritiker sehr eingehend zu untersuchen. In einem Aufsatz „Die Stellung Max Plancks und Albert Einsteins zur

⁸ Vgl. u. a. Oparin, ‚Die Entstehung des Lebens auf der Erde‘, 2. Aufl., S. 209.

Religion“ (Dt. Zeitschrift für Philosophie, 1958, Heft 5/6, S. 589) fragt Heinrich Vogel:

„Ist die religiöse Behauptung von der Allmacht Gottes, der Schöpfungsakte setzt, wie es ihm beliebt (!), nicht gänzlich unvereinbar mit der Grundthese der Naturwissenschaft von der kausalen Bedingtheit aller Außenvorgänge, wie sie Planck vertritt?“

Wir möchten nach der ganzen Anlage des Aufsatzes jedes Argument des Verfassers sehr ernst nehmen. Aber er macht aus der Allmacht Gottes schrankenlose Willkür, und die Schöpfung durch Gott sieht er ganz nach der Auffassung der mittelalterlich-katholischen Kirche bzw. der protestantischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts als einzelne, zusammenhanglose, supranaturale Akte an. Seit dem Streit um Kopernikus dürfte jedoch besonders in der reformierten, aber auch in der gesamten protestantischen Theologie, und seit dem Streit um Darwin in der protestantischen Theologie der letzten 70 Jahre restlose Klarheit darüber bestehen, daß sich die Schöpfung der Welt durch Gott durchaus im Rahmen der Naturgesetze vollzogen hat und daß die Erhaltung der Welt gleichfalls auf Grund dieser Gesetzlichkeit geschieht. Neuzeitliche Theologie sieht in der Schöpfung nicht einzelne, willkürliche Akte, sondern sie spricht von der ewigen und kontinuierlichen Schöpfung (creatio continua ac sempiterna). Wie denn die Bibel des Alten und Neuen Testaments Gott als einen ‚Gott der Ordnung‘ bezeugt:

Hjob 38, 33: „Kennst du die für den Himmel gültigen Gesetze?“ Luther übersetzt: „Weißt du des Himmels Ordnungen?“

Jer. 33, 25: „... so gewiß ich die Ordnungen des Himmels und der Erde festgesetzt habe ...“

1. Kor. 14, 33: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.“

Wenn Planck als Wissenschaftler also auf die weise Gesetzlichkeit in der Natur verweist und darin symbolhaft Gott sieht, dann dürfte er damit eine echt christliche Aussage gemacht haben!

Zu dem von Heinrich Vogel benutzten Begriff der ‚Allmacht‘ wäre sodann zu sagen, daß es sich um einen philosophischen Begriff handelt, der in der modernen protestantischen Theologie mit größten Vorbehalten benutzt wird; denn da Gott das Böse, das Unrecht, das Verbrechen nicht setzen kann und da er auch weder Unordnung noch Willkür wählen kann, ist er durchaus nicht ‚allmächtig‘. Es handelt sich bei der ‚Allmacht‘ um einen mittelalterlichen, ja um einen heidnisch-philosophischen Begriff, der in der protestantischen Theologie anderweitig umschrieben wird, wengleich er sich noch einer gewissen Volkstümlichkeit erfreut.

Ferner sagt Heinrich Vogel in dem bereits zitierten Aufsatz „War Planck religiös?“ (S. 594):

„Der Glaube an Gott und die ganze Religiosität Plancks besteht also im wesentlichen darin, die Natur zu verehren, ihre Schönheit zu bewundern und in ehrfurchtsvoller Scheu ihre durchgängig kausale Bedingtheit zu erforschen. Darüber hinaus setzt er die Religiosität mit Moral gleich.“

Der Brief, den Planck aus Anlaß der Hinrichtung seines Sohnes geschrieben hat, die Berufung auf Paulus in dem Vortrag „Kausalität und Willensfreiheit“ und viele ähnliche neutestamentliche Aussagen in seinen gesammelten Aufsätzen, von denen wir einige gebracht haben, widerlegen diese Behauptungen, zumal die des letzten Satzes. Gerade an der Stelle, wo Planck die universelle Konstante ethischer Art entdeckte, stellt er nicht die geringsten Beziehungen zu Gott oder seinem religiösen Empfinden her. Denn Ethik und Glauben sind grundverschieden, auch für Planck.

Was in dem Aufsatz von Vogel betrieben wird, ist eine unzulässige Umwertung, die es im Bereich ernster wissenschaftlicher Auseinandersetzung auch unbequemen Aussagen gegenüber nicht geben sollte. Jedenfalls muß seine Aussage:

„Wenn Max Planck bestrebt war, Naturwissenschaft und Religion zu versöhnen und miteinander widerspruchlos zu vereinigen, so lehnen wir das heute ab“ (eb. 594)

als subjektivistisch gefärbt angesehen werden.

Auch die Methode, die Karl-Heinz Jesper in seinem Aufsatz „Einige Bemerkungen zum Wesen der Religion“⁹ anwendet, scheint nicht geeignet, das wissenschaftliche Gespräch über die Vereinbarkeit von Gottesglauben und Naturwissenschaft zu fördern und das behandelte Problem irgendwie der Lösung näherzubringen. Denn die Äußerungen führender Naturwissenschaftler, die den Schöpfungsgedanken und das Kausalitätsgesetz durchaus vereinigen und in Gott ein ‚Prinzip der Ordnung‘ sehen, will er dadurch ausschalten, daß er sie ‚pantheistisch‘ oder ‚atheistisch‘ nennt. Wegen der Wichtigkeit der Sache müssen wir diese Behauptungen an einigen Beispielen untersuchen.

Der große Physiker Einstein, der die Relativitätstheorie entwickelte, hat im Rahmen der von ihm vertretenen ‚kosmischen Religion‘ einmal folgendes Bekenntnis formuliert:¹⁰

„Meine Religion besteht in einer demütigen Anbetung eines unendlichen geistigen Wesens höherer Natur, das sich selbst in den kleinsten Einzelheiten kundgibt, die wir mit unseren schwachen und unzulänglichen Sinnen wahrzunehmen vermögen. Diese tiefe, gefühlsmäßige Überzeugung von der Existenz einer höheren Denkkraft, die sich im unerforschlichen Weltall manifestiert, bildet den Inhalt meiner Gottesvorstellung.“

⁹ ‚Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock‘, 1/1958.

¹⁰ Zitiert nach L. Barnett, ‚Einstein und das Universum‘, 1950, S. 124.

Einstein spricht hier von einer Gottes-Vorstellung; er spricht von der Existenz dieses höheren Wesens; er spricht von seiner demütigen Anbetung. Aber Jesper redet von ‚Pantheismus‘ und deutet diesen angeblichen Pantheismus sogar ‚atheistisch‘; denn er sagt von diesem Bekenntnis: „Das ist religiöses Denken, das bereits zum Atheismus neigt“ (eb.). Aber das Glaubensbekenntnis, das Einstein hier als Wissenschaftler ablegt, deckt sich inhaltlich mit der Aussage, die Paulus im Briefe an die Römer 1, 19f. gemacht hat:

„Denn das, was man an Gott erkennen kann, ist unter ihnen (gemeint sind alle Menschen, gerade soweit sie noch Heiden sind) wohlbekannt; Gott selbst hat es ja bekannt gemacht. Denn sein unsichtbares Wesen läßt sich seit Erschaffung der Welt an seinen Werken mit dem geistigen Auge wahrnehmen: nämlich seine ewige Macht und göttliche Größe.“

Man ist also durchaus zu der Feststellung berechtigt, daß Einsteins Aussage über die Wohlvereinbarkeit eines wissenschaftlichen Weltbildes mit der demütigen Anbetung eines unerforschlichen, allweisen Gottes christlichen Charakter hat. Ohne hier allerdings zuviel aussagen zu wollen – denn Einstein gehörte keiner Religionsgemeinschaft an –, wird man jedoch alle seine Äußerungen über die Religion unter seine klassische Formulierung stellen müssen:

„Naturwissenschaft ohne Religion ist lahm; Religion ohne Naturwissenschaft ist blind!“¹¹

Außerdem müssen wir als protestantische Christen mit Betonung feststellen, daß Einsteins Polemik gegen jede magisch-supranaturale, willkürliche, demiurgenhafte Gottes- und Schöpfungsvorstellung völlig zu recht besteht, wenn er sagt:

„Je mehr ein Mensch von der gesetzmäßigen Ordnung der Ereignisse durchdrungen ist, um so fester wird seine Überzeugung, daß neben dieser gesetzmäßigen Ordnung für andersartige Ursachen kein Platz mehr ist. Er erkennt weder einen menschlichen, noch einen göttlichen Willen als unabhängige Ursache von Ereignissen an“ (eb. 34).

In diesem Zusammenhang muß auch der Brief¹² gewertet werden, den Max Planck kurz vor seinem Tode geschrieben hat und in dem er feststellt, daß er „an keinen persönlichen, geschweige denn einen christlichen Gott glaube“. Denn Planck verweist in diesem Brief ausdrücklich auf seine Schrift „Religion und Naturwissenschaft“. Dieser Vortrag ist der aus-

¹¹ Einstein, „Aus meinen späten Jahren“, 1952, S. 31.

¹² Im Zusammenhang mit der Zeitungsmeldung, daß Planck zum Katholizismus übergetreten sei, hatte der Regensburger Dipl.-Ing. Wilhelm Kick eine diesbezügliche Rückfrage bei dem greisen Gelehrten gehalten und am 18. Juni 1947 eine briefliche Antwort erhalten. – Näheres dazu: Herneck, „Die Briefe Max Plancks über sein Verhältnis zum Gottesglauben“; Entstehungsgeschichte, Bericht über die Korrespondenz und Fotokopie des Briefes, in „Forschungen und Fortschritte“, 12/1958, S. 364, Anm. 11.

fürliche Kommentar dieses Briefes, der ja nur aus wenigen Zeilen besteht. In diesem Vortrag hatte er aber gerade den Nachweis erbracht, daß Religion und Naturwissenschaft durchaus vereinbar wären:

„Nichts hindert uns also . . . , die Weltordnung der Naturwissenschaft und den Gott der Religion miteinander zu identifizieren.“

Einstein hatte schon die Ursache aufgedeckt, weshalb es gewisse Spannungen zwischen Religion und Naturwissenschaft geben müsse:

„Die gegenwärtige Spannung zwischen Religion und Naturwissenschaft rührt hauptsächlich aus der Auffassung eines persönlichen Gottes her“ (Aus m. s. J., S. 32).

Durch die Einführung des ‚persona‘-Begriffes in die christliche Glaubenslehre ist nicht nur in bezug auf die Verständlichkeit der Trinitätslehre größte Verwirrung entstanden. Denn das griechische Wort ‚hypostasis‘ bezeichnet eine „Seinsweise“ oder „Wesensbestimmtheit“ Gottes. Gott ist von anderer ‚Seinsweise‘ in der Natur, von anderer in der Geschichte, von anderer im menschlichen Leben. Die ‚Wesensbestimmtheiten‘ Gottes in der Natur, in Christus und in seiner Kirche hätten also niemals mit ‚personale‘ übersetzt werden dürfen. Aber auch abgesehen von diesem Mißverständnis ist jede ‚personhafte‘ Gottesvorstellung primitiv, anthropomorph und nicht neutestamentlich. Beispielsweise heißt es im Neuen Testament:

„Gott ist Geist“ (Joh. 4, 24 und 2. Kor. 3, 17);

„Gott ist alles in allem“ (Kol. 1, 17);

„Von Gott und durch (in) Gott und zu Gott sind alle Dinge“ (Röm. 11, 3).

Bereits im Alten Testament lesen wir, daß von Gott nichts anderes ausgesagt werden könne, als daß er existiert! „Ich bin“, das ist mein Name“ (2. Mos. 3, 14), während es im Tempelweihebet König Salomos bereits heißt: „Der Himmel und aller Himmel Himmel können Dich nicht fassen“ (1. Kön. 8, 27), so daß der Liederdichter, Naturforscher und zeitweilige Präsident der Akademie der Wissenschaften Chr. Fürchtegott Gellert in seinem Lobpreis Gottes völlig zu recht gesagt hat:

„. . . verkünden Weisheit und Ordnung und Stärke dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?“

Solche Aussagen sind weder ‚idealistisch‘, noch ‚pantheistisch‘, noch ‚atheistisch‘, sondern sie sind christlich und neutestamentlich. Soweit Planck und Einstein sich also gegen einen ‚persönlichen‘ Gott wandten, ist dagegen nichts einzuwenden. Ihre kritischen Äußerungen gegen entsprechende Vorstellungen und Lehren im Raume der Kirche zeigen nur, wie ernst sie es mit ihrem Gottbekenntnis nahmen.

Wir kommen zum Schluß. Planck hat mit den supranaturalen Dogmen der Kirche nichts anfangen können; in diesem Sinne glaubte er nicht an einen ‚christlichen Gott‘. Das ist verständlich und berechtigt. Aber er war durchaus ein Christ! Es ist aber nicht möglich, sich kirchlicherseits auf Planck als einen christlichen Naturforscher zu berufen, solange Kirche und Theologie nicht gewillt sind, auf seine berechtigten Forderungen zu hören, die von einer großen Glaubensnot zeugen. Wir haben erkennen müssen, wie schwer die evangelische Kirche ihm die innere Zugehörigkeit gemacht hat.

Wenn wir daher der großen und lautereren Persönlichkeit Plancks und seinem wissenschaftlichen Werke in Ehrerbietung und Dank begegnen wollen, dann ergibt sich daraus die Folgerung, daß eine *ecclesia semper reformanda* (eine Kirche, in der die Reformation niemals aufhören darf) den Notruf eines frommen und gelehrten Mannes hören mußte. Seine Not, die damals die Not einzelner wissenschaftlich gebildeter Christen war, ist heute eine offene Wunde der ganzen evangelischen Christenheit geworden. Seine Forderungen sind daher nicht überholt. Aus seiner Kritik am supranaturalen Dogma der Kirche ergeben sich für uns unausweichliche Folgerungen. Die Kirche muß vor allem den supranaturalen Mirakelglauben korrigieren und ihre Lehraussagen in Einklang mit den weltanschaulichen und naturwissenschaftlichen Aussagen unseres Zeitalters bringen. Solange das Evangelium mit den Vorstellungen des Ptolemäischen Weltbildes verbunden bleibt, ist es dem modernen Menschen unmöglich, seine Botschaft zu verstehen und zum Wesen des Christentums vorzudringen. Bei dieser theologischen Neubesinnung geht es um die Glaubwürdigkeit des Evangeliums, es geht um die Wahrheitsfrage überhaupt.

Der Inhalt unserer Ausführungen kann nicht prägnanter zusammengefaßt werden als durch die Worte, mit denen Planck seinen berühmten Vortrag über „Religion und Naturwissenschaft“ geschlossen hat:

„Es ist der stetig fortgesetzte, nie erlahmende Kampf gegen Skeptizismus und Dogmatismus, gegen Unglauben und Aberglauben, den Religion und Naturwissenschaft gemeinsam führen, und das richtungsweisende Losungswort in diesem Kampfe lautet von jeher und in aller Zukunft: Hin zu Gott!“

- 17 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: NATO — die Heilige Allianz des 20. Jahrhunderts
- 18 Hubert Faensen: Die künstlerische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 19 Gertrud Illing: Der 20. Juli 1944
- 20 Gerald Götting: Die Bewährung christlicher Existenz im Aufbau des Sozialismus
- *21 Zehn Jahre Deutsche Demokratische Republik — Von der antifaschistisch - demokratischen Ordnung zum Kampf um den Sieg des Sozialismus
- 22 Zehn Jahre DDR — zehn Jahre steten wirtschaftlichen Aufstiegs
- 23 Herbert Trebs: Sozialistische Kulturrevolution und christlicher Glaube
- 24 Günter Wirth: Zur Politik der Christlich-Demokratischen Union 1945 bis 1950
- *25 Prof. Dr. Rudolf Řičan: Josef L. Hromádka — Leben und Werk
- 26 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Afrika — Einige seiner Probleme
- 27 Duong-Van-Dam: Die Lage des Katholizismus in Vietnam
- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- *29 Fritz Rick: Auf neue Art arbeiten, lernen und leben
- *30 Dr. Hans Wiedemann †: Aus meinen Reden
- *31 Gerhard Lange: Erziehung und Bildung der Jugend in den beiden deutschen Staaten
- *32 Dr. Gerhard Desczyk: Der Friedensauftrag der Katholiken
- *33 Dr. Bohuslav Pospíšil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
- *34 Johannes Zukertort: Der deutsche Militarismus und die Legende vom Präventivkrieg Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion

- *35/36 Luitpold Steidle: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“
- *37 Gerhard Krüger: Die Darstellung der wichtigsten Probleme des zweiten Weltkrieges in der reaktionären Geschichtsschreibung Westdeutschlands
- *38 Prof. Dr. Gerhard Reintanz, Heinz Büttner, Erwin Krubke: Friedensvertrag mit Deutschland
- *39 Gertrud Illing: Abrüstung – der Weg zum Weltfrieden – Wunsch und Wille der Menschheit
- 40 Wolfgang Heyl, Victor Thiel, Erwin Krubke, Rolf Börner: Es gibt keinen dritten Weg
- 41 Otto Nuschke – Sein Vermächtnis an die christlichen Demokraten
- 42 Rolf Börner: Der Christ und die sozialistische Moral
- 43 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Ostsee – Meer des Friedens

Die mit * gekennzeichneten Titel sind bei der Parteileitung vergriffen.

Verkaufspreis 0,50 DM